

Ernst Barlach

Reise des Humors und des Beobachtungsgeistes

Ein Geisterroman (Fragment)¹

Paris 1895

... Das Gespenst, das als Wächter im Louvre diente, konnte wahrlich froh sein. Denn plötzlich war es ein öffentlicher Charakter geworden, und man schob seiner Geschicklichkeit, seinem Takt den ganzen gespenstischen Erfolg der Erbbegräbnispolitik zu. Es führte die Mumie und den Humor in seine Wohnung, die in einem der ärmsten Viertel des Reiches gelegen war, und sofort wurde durch allgemeinen Gespensterwillen dieser Straße der ehrende Name Mumienallee beigelegt. Selbst die vornehmsten Mitglieder der Regierung kamen jetzt in diese Gegend, die sie früher nie gesehen, und viele ließen das Gespenst dringend um eine kurze Unterredung unter vier Augenhöhlen bitten. Denn da man seine baldige Ernennung zu einem hohen Posten der Grabkammer erwartete, so mußte man sich möglichst gut mit ihm zu stellen suchen. Dem Gespenst ging bei dem vielen Händeschütteln schließlich ein Armknochen verloren, und es brummte ganz unwirsch, wenn das der Glanz der öffentlichen Laufbahn sei, so würde sich derselbe wohl bald in alle Ecken verlieren – man könne bei solchem Trubel ja garnicht seine paar Knochen beisammen behalten.

Indes nahm es den Humor beiseite, versicherte ihn seines dauernden Wohlwollens und bat ihn, doch in einer der nächsten Nächte bei der Venus vorzugehen und im Gespräch ganz nebenbei sein plötzliches Glück zu erwähnen. Er solle nur sagen, es zürne ihr durchaus nicht, aber er glaube kaum, daß das Gespenst noch einmal auf sie zurückkommen würde – das Übrige wolle es dann schon selbst in Ordnung bringen.

Die Mumie sagte zu dem allen kaum ein Wort. Ihr Verstand war zwar gut erhalten, und man konnte schwören, daß sich das solide Werk nie verwirren würde, aber es war seit Jahrtausenden nicht so rasch gelaufen, wie es heute verlangt wurde, und sie bemerkte zum Humor, es schiene ihr, daß man die Minuten zu voll stopfe. Früher hätte man eine nach der anderen sorgfältig gefüllt und sich darauf verlassen können, daß keine platze – ja, ja, das ließe sie sich nicht nehmen, Geschichte habe man damals viel solider konstruiert.

Fortwährend ließ man die Mumie hochleben, und sie mußte sich häufig zeigen. Ihr brauner Ton war mit einem Schläge Mode geworden, und wie es früher zum feinen Gespenstertum gehörte, mit glänzend weißen Knochen zu gehen, so strebte man jetzt nach einem Verfahren, die braune Farbe zu erzeugen. Einige ganz gemeine Bettelgespenster, die stets die Knochenpflege vernachlässigt hatten und deren Ton als schmutzig verabscheut worden war, kamen ihr ziemlich nahe und konnten sich mit Glanz in den feinsten Gräbern zeigen.

Das glückliche Wächtergespenst bewog die Mumie, die Einladung zu einem der feinsten Erbbegräbnisse anzunehmen, die die Herrin der Gruft ihr überbringen ließ. Es war in der Avenue Principale, in der Tat ein prachtvolles Monument, mit einem Engel und vergoldeten Buchstaben geschmückt.

¹ Ernst Barlach, Die Prosa I. Herausgegeben von Friedrich Dross, München: Piper ²1973, S. 63-92, hier: S. 70-73. Vgl. dazu: Joachim Kruse, Zum literarischen Frühwerk Ernst Barlachs, in: Nordelbinger. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte, Band 34, Heide: Westholsteinische Verlagsanstalt Boyens & Co. 1965, S. 241-254 (besonders den Abschnitt über August Strindberg, S. 249-252).

Unterwegs war man an einem Grabe vorbeigekommen, wo eine andächtige Menge lautlos weilte. Das Schauspiel gefiel dem Humor, und während die andern weitergingen, fragte er ein gebücktes altes Gerippe, das nur noch die notwendigsten Knochen besaß, nach dem Grunde der Versammlung. „Hier reift² ein neuer Patriot seinem hohen Gespenstertum entgegen“, sagte das Alte mit würdevollem Tone, indem es den Humor mit einer Kopfneigung ansah, als blickte es hinter den Brillengläsern hervor, deren es vormals im Stadium seines noch unvollkommenen Menschentums bedurfte, und der Humor erkannte sogleich, daß vor ihm ein weises Gespenst stehe, und er sagte in Bezug auf die wenigen Knochen der neuen Bekanntschaft, er bewundere seine philosophische Bedürfnislosigkeit, worauf das Alte freundlich mit dem zahnlosen Unterkiefer wackelte, was man hier lächeln nannte. Und er erzählte ihm, daß der Besitzer dieses Grabes nun bald als Gespenst hervortreten könne, **nach der Zeit des langsamen, stillen Werdens unter der Erde**. Im Laufe des Gespräches fragte der Humor, wie es mit dem Lieben und Heiraten sei. Denn ihm war aufgefallen, daß der Wächter ein großer Damenfreund war, und er argwöhnte, daß er nur deshalb seinen Dienst im Louvre habe, um diese Liebhaberei pflegen zu können.

„Heiraten und Lieben, das sind menschliche Schwächen“, sagte das trümmerhafte Gespenst, indem es mit dem einzigen Arm, den es noch hatte, eine wegwerfende Bewegung machte. Und in der Tat fiel die Hand ab, die der Humor sich beeilte aufzunehmen. Das bedürfnislose Alte hätte zwar die Hand ruhig liegen lassen, aber diese Aufmerksamkeit nahm es mit Dank an. „Das sind menschliche Schwächen“, wiederholte es, indem es die Hand provisorisch befestigte, und nun setzte es philosophisch dem Humor auseinander, daß die Menschen doch eigentlich nichts dafür könnten, da sie ja ihre Augen wie das Herz gewähren lassen und mit sich tragen müßten wie manche andre Unvollkommenheit(en), welche den höheren Knochenwesen nicht mehr anhaften. Und es schloß: „Übrigens sind die Menschen bei aller ihrer Unvollkommenheit noch eingebildet und hochmütig. Da sie sich in Wirklichkeit nichts Höheres als das Menschentum denken können, so lehren ihre Professoren, daß sie der Zweck und die Krone der Schöpfung sind, und einige begehen gar **die Lächerlichkeit zu behaupten, daß mit ihrem Tode alles zu Ende sei**. Aber wie aus der Raupe der Schmetterling³, so entwickelt sich aus dem Menschen das Gespenst – der Vergleich ist schlagend.“ Und wirklich schlug es mit der klappernden Hand triumphierend auf den Grabstein, daß die Handknochen nach allen Seiten davonsprangen. Es schenkte sie ein paar allerliebsten jungen Gerippchen und sagte, daß es die Kleinen gar zu gern habe, und als der Humor sich verabschiedet hatte, sah es den Kindern voll Interesse zu, wie sie um seine Knochen spielten. ...

² Kruse S. 253, Anm. 54: Nach Nachprüfung im Originalmanuskript („Buch I“) hat sich ergeben, daß nicht „reisen“, sondern „reifen“ zu lesen ist. Diese Korrektur veröffentliche ich mit Einverständnis von Herrn Dr. F. Droß.

³ Kruse S. 251: Das Raupe-Schmetterling-Symbol war in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts offenbar beliebt. Henri Albert hat in seiner Besprechung des Pariser Salons von 1894 einen „Kasten der Geheimnisse“, einen kunstgewerblichen Gegenstand also, beschrieben, mit dem F.-R. Carabin Lebenssymbole ausdrücken wollte. Die Eisenbeschläge des mit Reliefs geschmückten Kastens waren sich häutende Schlangen, Symbole der Wiedergeburt, der Schlüssel eine *Raupe*, das Mysterium der tierischen Metamorphose, wie der im Tone Maeterlincks von Carabin verfaßte Text erklärend hinzufügte. In einem Aufsatz über Nietzsche gab Bölsche zu bedenken, daß ein Äquivalent für das Märtyrertum eines Denkers wie Nietzsche sicherlich in dem ungeheuren „Licht von Ideen, in dem er doch auch geschwebt hat“, bestanden habe. Das träfe für die ganze Zeit um ihn her zu. Es würde immer über das Schnelleben, das rasche Verbrauchwerden der Zeitgenossen gejamert. „Aber es ist eben doch auch das ganze Äquivalent in uns von *Schmetterlingsglück gegen Raupenglück*. Das vergessen, heißt sehr ungerecht sein.“ Bölsche begriff die Geister seiner Zeit als gewissermaßen auferstanden, als ins Licht entlassen, was auch in anderer Hinsicht an Barlachsche Vorstellungen erinnert.